

# Zeitschriften

## Theologie und Religion

DUQUOC, CHRISTIAN. *Liberté chrétienne et institution ecclésiastique*. In: *Lumière et vie* Jhg. 38 Heft 192 (Juni 1989) S. 97–108.

Als Schlußbeitrag eines Heftes, das sich ausgehend vom Galaterbrief mit dem rechten Verständnis der christlichen Freiheit befaßt, skizziert Duquoc auf dem Hintergrund der aktuellen Auseinandersetzungen um die Freiheit der Ortskirchen und der Theologie einige Grundlinien für das Verhältnis von Freiheit und Institution in der Kirche. Die christliche Freiheit dürfe sich nicht nur als Überschreitung des Gesetzes im Gegensatz zur Institutionalisierung begreifen, sondern als ein Verständnis von Gesetz, das die Anerkennung der Freiheit des anderen und des gegenseitigen Austauschs begründe. In der modernen Demokratie befruchteten sich Institution und Freiheit gegenseitig; daraus müsse man Konsequenzen für die Kirche ziehen: „Das Beiwort ‚christlich‘, das der Freiheit hinzugefügt wird, dispensiert nicht von der Institution, sondern situieret sie in ihrer Rolle der Vermittlung des Religiösen.“ Daß der gegenwärtige Kampf für die Berücksichtigung der Freiheit in der kirchlichen Institution originär christliche Motive hat, weist der Autor an zwei Grunddaten nach: Die Kirche ist kein Naturphänomen, kein irdischer Ausdruck einer kosmischen Ordnung, die von Gott garantiert wird. Vielmehr entsteht sie aus Gnade; der christliche Gott ist ein Gott der grundlosen Erwählung, damit der Unordnung. Kirche ist die Versammlung der durch die Gnade Zusammengerufenen, keine geordnete Armee.

FORNET-BETANCOURT, RAÚL. *Hundert Jahre Marxismus in Lateinamerika*. Anmerkungen zur philosophischen Rezeption. In: *Theologie und Philosophie* Jhg. 64 Heft 3 (1989) S. 364–383.

In der Diskussion um die Befreiungstheologie spielte deren Marxismusrezeption eine wichtige Rolle. Der Autor zeigt in diesem Aufsatz, der die verschiedenen Etappen der lateinamerikanischen Rezeption des Marxismus vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart nachzeichnet, daß die Aufnahme marxistischer Kategorien und Erkenntnisse in der Theologie der Befreiung in einem für die lateinamerikanische Marxismusrezeption allgemein charakteristischen Tradition steht: Im Gegensatz zur Praxis der Kommunistischen Parteien in Lateinamerika, die sich durchgängig als Vertreter einer dogmatischen Ideologie verstanden hätten, sei es der lateinamerikanischen philosophischen Rezeption des Marxismus darum gegangen, ihn nicht nur einfach den Verhältnissen des

Subkontinents anzupassen, „sondern ihn darüber hinaus von den lateinamerikanischen Besonderheiten her umzuformen“. Außerdem gebe es in Lateinamerika die Tendenz, den Marxismus als wissenschaftliche Methode zur Analyse der sozial-politischen Situation, nicht aber als geschlossenes ideologisches Weltbild zu rezipieren. Zur Theologie bzw. Philosophie der Befreiung stellt der Autor fest: Sie wiesen zwar in ihren Anfängen auf eine Grundlage hin, die nicht das Geringste mit dem Marxismus zu tun habe, seien aber doch neben der Sozialwissenschaft zum privilegierten Ort der neueren lateinamerikanischen Marxismusrezeption geworden.

## Kultur und Gesellschaft

KILZER, FRANZ J. / SCHÖPPNER, KLAUS-PETER. *Realität und Wünsche*. Wie die Bevölkerung über Sonntagsarbeit denkt. In: *Die neue Ordnung* Jhg. 43 Heft 4 (August 1989) S. 257–266.

Der Beitrag von zwei Mitarbeitern des Bielefelder EMNID-Institutes wertet demoskopische Untersuchungen zur Frage der Wochenendarbeit aus. Demnach gilt der Sonntag für 81 Prozent der Bundesbürger weiterhin als ein „besonderer Tag“. Die Motivation habe sich jedoch verändert. Auf die Frage, warum sie am Sonntag nicht arbeiten möchten, verwies der weitaus größte Teil der Befragten auf soziale Motive – religiöse Gründe nannten Befragte, die sonntags nicht arbeiten und sich auch nicht bereit zeigten, am Sonntag zu arbeiten, bei Männern und Frauen gleich, zu elf Prozent. Bei der Gesamtschätzung des Sonntags, wie er z. Z. erlebt wird, ergab sich ein klarer Unterschied zwischen den Befragten aus Familien- bzw. Einpersonenhaushalten: Während Befragte aus Familienhaushalten den Sonntag als „erholsam“, „schön“, „gesellig“ qualifizierten, liegen bei den Befragten aus Einpersonenhaushalten die Prozentsätze bei Antworten wie „langweilig“, ein „Tag wie jeder andere“ und „einsam“ erheblich über den entsprechenden der anderen. Bei Fragen zur Haltung gegenüber der Samstags- bzw. Sonntagsarbeit hielten sich Zustimmung und Ablehnung in verschiedensten Bevölkerungsgruppen in etwa die Waage. Was die Bereitschaft zur Wochenendarbeit angeht, ergebe sich ein *paradoxe Befund*: Bei denen, die bereits an Samstagen bzw. Sonntagen arbeiten, zeige sich ein starker Wunsch nach *Reduktion* dieser Arbeitszeiten. Insgesamt aber werde Wochenendarbeit um so deutlicher abgelehnt, je *seltener* man selbst am Wochenende arbeite. Bei der Mehrheit der am Samstag Arbeitenden handelt es sich um *Überstunden*, bei den Frauen jedoch meist um *normale Arbeitszeit*.

MITTELSTRASS, JÜRGEN. *Auf dem Wege zu einer Reparaturrethik?* In: *Universitas* Jhg. 44 Heft 9 (September 1989) S. 898–904.

Mittelstraß geht den Motiven nach, die die Wissenschaftsethik bzw. die Ethik der Wissenschaft gegenwärtig zu einem so bedeutsamen Thema machen. So ließen sich etwa die Folgen bestimmter Forschungs- und Technologieprogramme nicht völlig übersehen. Dies sei aber noch kein hinreichendes Argument dafür, Forschung und Technikgenese bleibenzulassen. Entwicklungen dieser Art immer schon an das Postulat der *Überschaubarkeit* zu binden, seien faktisch wirkungslos. Im übrigen würde dies behindern, was gerade zum Wesen wissenschaftlicher und technologischer Forschung gehöre: „den Schritt über das Wissen, über das Überschaubare hinaus, das Spiel des Wissens mit dem Nichtwissen“. Es bestehe vielfach die Meinung, Ethik besitze auf alle anstehenden Fragen eine entsprechende Antwort. In diesem Verständnis werde Ethik zu einer Disziplin, die einen in den Stand versetzen könne, in allen erdenklichen Situationen immer schon sagen zu können, was gerechtfertigt ist und was nicht. Eine derartige Vorstellung von Ethik sei jedoch irreführend. Subjekt moralischer Ansprüche sei der Wissenschaftler als Bürger, was nicht heiße, daß es kein besonderes *Ethos* des Wissenschaftlers gebe.

## Kirche und Ökumene

WERBICK, JÜRGEN. *Kann der Weltkatechismus helfen, die Krise der Glaubensvermittlung zu überwinden?* In: *Concilium* Jhg. 25 Heft 4 (August 1989) S. 322–328.

Das gesamte Heft ist dem Thema „Weltkatechismus“ gewidmet, wobei es vor allem um die Spannung zwischen dem Projekt Weltkatechismus und dem Prinzip der Inkulturation geht. Werbick plädiert für eine Glaubensvermittlung, die sich nicht mit der bloßen Identitätsfeststellung begnügt: Die Weitergabe des Glaubens werde nur überzeugen, „wenn sie deutlich und wenigstens anfanghaft erfahrbar macht, wie der Glaube die ihn Befragenden ihrerseits zutiefst in Frage stellt, wie er ihnen – zu ihrem Heil – zu denken, zu leben und zu tun gibt, wie er sie zu einer kühnen und gleichwohl begründeten Hoffnung inspiriert“. Die Glaubenslehre werde nicht wirklich zur Herausforderung, wenn sie wegen aller möglichen vermeidbaren Verstehensbarrieren nur diffus irritiere und deshalb gleichgültig übergangen werde. Katechismen müßten auch die „Subjektwerdung“ im Glauben fördern, sich auf den Zeugnisdiskurs der Glaubenden beziehen und die Lehre der Kirche in ihm als hilfreiche „Wortmeldung“ zur Sprache bringen.